



Simon Höfele erwies sich in der Lippstädter Jakobikirche als phänomenaler Trompeter. ■ Fotos: Tuschen

Am Rande der Wirklichkeit

Bravouröses „WestfalenClassics“-Konzert von Simon Höfele und Frank Dupree

Von Alfred Kornemann

LIPPSTADT ■ Ein weites Spektrum der Kompositionsgeschichte wie der Interpretationsvarianten durch jeweils überraschende und bravouröse Interpretationen bietet das Festival „WestfalenClassics“ einem Publikum, das Wege auf sich nimmt und durchaus auch pädagogische Erfahrungen machen kann.

Dass dieses Jahr für Jahr gelingt, ist dem guten Gespür für unterschiedliche Anspruchsebenen bei der Programmfestlegung durch Professor Gernot Süßmuth zu danken. Das bewegt sich oft vom fast Unbekannten zum zu wenig Bekannten, so etwa vom großartigen Kammermusikwerk des Dmitri Schostakowitsch zu Olivier Messiaens „Quatuor pour la fin du temps“.

Das diesjährige Programm in der Lippstädter Jakobikirche bot eine Weltreise von Ost nach West an, war aber insgesamt deutlich auf den Reiseführer, den phänomenalen Trompeter Simon Höfele, ausgerichtet, der zusammen mit dem Pianisten Frank Dupree zu einem in jeder Hinsicht glanzvollen Duo verschmolz.

Diese beiden jungen Künstler verbanden hohe musikalische Ernsthaftigkeit mit dem Charme der Musizierfreude. Das führte überzeugend von dem noch spätromantischen „Mor-



Bei den Préludes von Claude Debussy folgte Frank Dupree sehr sensibel den Vorstellungen des Komponisten. Mit Simon Höfele verschmolz der Pianist zu einem in jeder Hinsicht glanzvollen Duo.

ceau de Concours“ des Augustin Savard über das bildhafte Konzert „Im Nebel“ von Toshio Hosokawa, mit feinsten dynamischen Auslotung zu George Enescus „Legende“, mit hoher klanglicher Flexibilität zur Sonate für Trompete und Klavier von George Antheil und schließlich bis zum klanglich einfältigen, aber technisch anspruchsvollen „Solo de Concours“ von Théodore Charlier. Dazwischen konnte Simon Höfele in „Shining forth“ im Trompetensolo

des jüngsten Programmbeitrags Matthias Pintscher fast experimentell die instrumentalen Klangmöglichkeiten des Blasinstrumentes demonstrieren.

Zwei wesentliche Klavierwerke trug Frank Dupree mit zwei Préludes von Claude Debussy bei, sehr sensibel den Vorstellungen des Komponisten folgend, die ungreifbaren Stimmungen „am Rande der Wirklichkeit“ zu erfassen. Die beiden Stücke aus den „Miroirs“ von Maurice Ravel gerieten

klanglich unterschiedlich, „Eine Barke auf dem Ozean“ war von prachtvoller Transparenz, im „Tal der Glocken“ mulmte es ein wenig im Bassregister, wodurch sich die Rechte nicht klar auszieliert gegen die Linke durchsetzen konnte (bezogen völlig unpolitisch auf Pianistenhände).

Wenn man am Ende beifallstrunken die beiden jungen, großartigen Künstler zu einer jazzigen Zugabe zwingt, kommt Entsprechendes heraus: Bravo!